Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 32

Artikel: Sommerabend Autor: Schlittler, S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

🛮 🗗 Sommerabend. 🗖 🗗

Don S. Schlittler, Bern.

Es senkt die stille Sommernacht Sich auf das Beideland, Und über Baum und Weide streift Liebkosend ihre Band. In müdem Schritte heimwärts lenkt Die Berde ihren Gang; Bald tönt wie schwebend Traumgebild Der ferne Glockenklang. Im Dämmerschein nun bang mein herz Nach einem herzen frägt, Das sehnsuchtsvoll und tröstungsreich In edlem Gleichklang schlägt.

Sommerfrische.

Ein Idyll von J. C. fjeer.

(Schluft.)

Wie hatte mir bei der Rezension der Gehalt ursprüngslicher, tieser Empfindung entgehen können? Das damals abstrahierte Bild der Dichterin war ein anspruchsvoller Blausstrumpf aus modernem Bildungstreibhaus mit künstlich emporsgeschmeichelten Gefühlen! Jett aber, jett schaute das treusherzige Gesicht, das natürliche Wesen Gertruds zwischen den Zeilen hervor, redeten die Strophen mit dem Wohllaut ihrer Stimme zu mir. Eine Stimme in mir selber aber schrie: "Allbrecht Göldli, du warst ein Tor, ein großer, ungerechter Tor!"

Sollte ich Gertrud um Verzeihung bitten? Nein, die Bloßstellung der eigenen Manneswürde verfing bei ihr nicht; das wäre ein neuer törichter Streich. Ich warf mich angesteidet auß Bett, hörte im Halbschlummer den Wagen, der Herrn Khnast davonführte, und endlich erwachte das volle Leben im Aurhaus.

Als ich ins Freie treten wollte, war im Bestibül eben die Briefverteilung vorüber. Wie viel gespannte helle Gesichter, die mit den erwarteten guten Nachrichten davon eisten! Gertrud sah ich nicht; sie schien meiner und eines verabredeten Spaziergangs vergessen zu haben, und doch lachte die Sonne wie neugeschaffen vom gesäuberten Himmel auf den Wald. Böse Ahnungen quälten mich. Endlich, endlich Besuchszeit! Ich dat, mich dei Fräulein Kynast anzumelden. "Das Fräulein muß einen häßlichen Brief erhalten haben," erklärte die Zimmerfrau mit der Geschwäßigkeit alter Dienstboten. "Das Fräulein weint — das Fräulein ist für niemand zu sprechen und hat sich auch für die Mittagstasel abgesagt.

— Den Besuch des Herrn Doktors hat sie ausdrücklich verboten."

Da war die Bescherung! Rastlos verbrachte ich die Stunden. Nach dem öden Mittagsmahl überwand ich die Bedenken, stieg wieder zu ihrem Zimmer empor, pochte, ries ein paarmal: "Fräulein Gertrud!" und dringender: "Fräulein Gertrud!" Die Dienerin kam wieder gesausen: "Fräulein ist während der Tasel ausgegangen. Für den Fall, daß der Herr Doktor nach ihr frage — hier ist ein Brieffür Sie!"

Ich öffnete den Umschlag mit zitternder Hand; die zierlichen, doch etwas aufgeregten Zeilen enthielten nichts, was ich nicht befürchtet hätte: "Sehr geehrter Herr! Ein Wiedersehen zwischen uns ist unmöglich. Ich din die vernichtete "Elsbeth von der Aa". Sie haben mich gründlich von der Dichterei geheilt. Ich mache Ihnen natürlich keinen Vorwurf aus Ihrer Kritik, wenigstens jett nicht mehr, da ich Ihren gediegenen Charakter kenne; ich bin aber, nachdem ich es unbewußt getan habe, nicht demütig genug, bewußt die Hand zu drücken, die mich geschlagen hat. Jett besteht zwischen uns nur noch die Frage: Räumen Sie Blinzen, oder zwingen Sie mich durch Ihr längeres Verweisen, meinerseits den Ort zu verlassen, der uns so glücklich und so unglücklich zusammen-geführt hat?"

Bei dem Lesen des Briefes wallte eine unendliche Sehnsfucht nach Gertrud in meinem Herzen auf. Nein, nein, das liebe Mädchen irrte sich, das letzte Wort war zwischen uns noch nicht gesprochen! Ich lief in den Wald und überrannte beinahe eine Gruppe friedlich ruhender Kurgäste. Liebestoll suchte ich sie — sie!

Den ersten Tag umsonst. Ich schrieb nun Brief um Brief; aber keiner schien mir gut genug, ihn Gertrud überreichen zu lassen. "Fräulein ist ausgegangen!" meldete man mir auch am zweiten Nachmittag. Also ich selber auch wieder hinaus in den Wald, diesmal an den See! Ich suchte Gertrud auf der grauen Felsenklippe, wo sie mir, ihren Lieblingsbichter zur Hand, das erstemal begegnet war. Nur ein Schwarm Erizen zog ruhig und stumpssinnig die reine blaue Flut dahin. Ich sorschte mit dem Blick alle Userplätzchen ab. Da tönte unter einer Ahorngruppe hervor ein Nascheln wie das Geräusch eines flüchtenden Wildes. Nur wie man "eins" zählt, sah ich das Kot eines zusammengeklappten Sonnensschirms leuchten und im Waldesdicklich verschwinden.

"Fräulein Gertrub! Fräulein Gertrub!" Der Forst aber blieb totenstill. An der Stelle, wo das verheißungsvolle Rot verschwunden war, führte ein Weg sanst ansteigend zwischen die Stämme hinein. Der nähere Wald schien menschenleer. Weiterhin hinderte das Unterholz den Durchblick. Da, Tapsen in der vom Gewitter noch weichen Erde des Pfades, kleine Tapsen eines zierlichen Fußes. Ihre Spur! Als hätte ich ein Wild zu jagen, folgte ich den Zeichen. Sie zogen sich weit, weit hin gegen die Stromschlucht. Ich hatte Mühe, sie stets wieder zu finden; denn die Wege kreuzten sich, und an sonnigen Stellen gingen die Fußspuren aus.

Atem schöpfend stand ich endlich an der Schlucht. Hatte mich Gertrud genarrt?

Nein, etwa zehn Schritte tieser am steilen Hang, an dem die Föhren mit den blaugrünen Schirmen klebten, hatte sie sich hinter einem der halbentwurzelten Bäume versteckt; doch verwochte der Krüppelstamm sie mir nicht völlig zu verbergen.